

Roberto Delle Donne

***Der Vater des ghibellinischen Vaterlands. Friedrich II. in der modernen
Geschichtsschreibung und Kultur Italiens***

[A stampa in *Herrschaftsräume, Herrschaftspraxis und Kommunikation zur Zeit Kaiser Friedrichs II.*,
Herausgegeben von Knut Görich, Jan Keupp, Theo Broekmann, München 2008, pp. 41-60. © dell'autore -
Distribuito in formato digitale da "Reti Medievali"].

HERRSCHAFTSRÄUME,
HERRSCHAFTSPRAXIS UND
KOMMUNIKATION ZUR ZEIT KAISER
FRIEDRICHS II.

Herausgegeben von
Knut Görich, Jan Keupp, Theo Broekmann



Herbert Utz Verlag · München

BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE
DER LUDWIG-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT MÜNCHEN
herausgegeben von
Prof. Dr. Hans-Michael Körner
und Prof. Dr. Claudia Märkl

Band 2

Titelbild:

Montage: Dr. Jan Keupp,
Urkunde Friedrichs II. für das Kloster Stein am Rhein,
Lichtbildarchiv älterer Originalurkunden Nr. 11551
Münzen: Beitrag von Michael Matzke, Nr. 38, 46, 47

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.

Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Wiedergabe auf photomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben – auch bei nur auszugsweiser Verwendung – vorbehalten.

Copyright © Herbert Utz Verlag GmbH • 2008

ISBN 978-3-8316-0756-3

Printed in Germany

Herbert Utz Verlag GmbH, München
0 89-27 77 91-00 • www.utzverlag.de

INHALT

Knut Görich ZU DIESEM BAND	9
Marcus Thomsen MODERNITÄT ALS TOPOS – FRIEDRICH II. IN DER DEUTSCHEN HISTORIOGRAPHIE	21
Roberto delle Donne DER VATER DES GHIBELLINISCHEN VATERLANDS. FRIEDRICH II. IN DER MODERNEN GESCHICHTSSCHREIBUNG UND KULTUR ITALIENS	41
Björn Weiler STUPOR MUNDI: MATTHÄUS PARIS UND DIE ZEITGENÖSSISCHE WAHRNEHMUNG FRIEDRICHS II. IN ENGLAND	63
Jan Keupp IM BANN DER RITTERLICH-HÖFISCHEN KULTUR. ADELSRANG UND RITTERWÜRDE IN DER KONZEPTION DES HOFES FRIEDRICHS II.	97
Martina Giese DIE TIERHALTUNG AM HOF KAISER FRIEDRICHS II. ZWISCHEN TRADITION UND INNOVATION	121
Michael Matzke DER KAISER IM MÜNZBILD. IKONOGRAPHIE UND BEDEUTUNG DER PORTRÄT-MÜNZEN FRIEDRICHS II. VON COMO UND BERGAMO	173
Harald Wolter-von dem Knesebeck BILDER FÜR FRIEDRICH II.? DIE WANDMALEREIEN DER TORRE ABBAZIALE VON SAN ZENO IN VERONA	207
Gerd Althoff ÖFFENTLICHE DEMUT: FRIEDRICH II. UND DIE HEILIGEN	229

INHALT

Theo Broekmann	
UNTERWERFUNG UNTER DEN KAISER – RHETORIK UND RITUAL IM FALL FAENZA	253
Christoph Dartmann	
ZWISCHEN KAISERLICHER LEGITIMATION UND KOMMUNALER AUTOKEPHALIE – BEOBACHTUNGEN ZUR ‚REGIERUNG‘ FRIEDRICHS II. IN REICHSITALIEN	281
Christoph Friedrich Weber	
KOMMUNIKATION ZWISCHEN FRIEDRICH II. UND DEN ITALIENISCHEN KOMMUNEN	305
Georg Vogeler	
DIE ‚VERÖFFENTLICHUNG‘ VON URKUNDEN KAISER FRIEDRICHS II. IM REGNUM SICILIAE	343
Knut Görich	
NORMEN IM KONFLIKT. KAISER FRIEDRICH II. UND DER ‚PROZESS‘ GEGEN HERZOG FRIEDRICH DEN STREITBAREN VON ÖSTERREICH	363
Klaus van Eickels	
LEGITIMIERUNG VON ENTSCHEIDUNGEN DURCH EXPERTEN. FRIEDRICH II. ALS GESETZGEBER IM KÖNIGREICH SIZILIEN UND ALS RICHTER NÖRDLICH DER ALPEN	391
PERSONENREGISTER	407

Roberto delle Donne

DER VATER DES Ghibellinischen Vaterlands.
FRIEDRICH II. IN DER MODERNEN GESCHICHTSSCHREIBUNG
UND KULTUR ITALIENS¹

Mein Beitrag wird sich auf ein einziges Segment aus dem Gesamtkomplex der Mythen und der „mythischen Stoffe“ beschränken, die sich um die Erinnerung an Friedrich II. ranken. Es geht hier um sein Porträt als Vater des ghibellinischen Vaterlands, wie es sich seit dem Ende des 18. Jahrhunderts bis zur ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts herausbildete. Dieser Prozeß war mit all den Diskursen und Begründungspraktiken, den begrifflichen, rhetorischen und narrativen Beständen verknüpft, die von den romantischen Intellektuellen genutzt wurden, um die Idee einer italienischen Nationalgemeinschaft zu entwickeln und aus ihr ein Bild von großer kommunikativer Wirkung zu gestalten. Im Hintergrund steht die Erinnerung an die konfliktreiche Beziehung zwischen dem Kaisertum und dem Papsttum, die seit dem 13. Jahrhundert die Auseinandersetzungen zwischen den Guelfen und Ghibellinen angefacht hatte. In Italien war diese Konfliktlinie seit der späthumanistischen Historiographie, die sich um eine Klärung des Verhältnisses zwischen Fürst und Staat bemühte, zu einem Maßstab des historischen Urteils geworden.

Ich werde also die Entstehung des Bildes von Friedrich II. als dem Vater des ghibellinischen Vaterlands verfolgen und dabei auf Texte zurückgreifen, die für den heutigen Historiker nurmehr von antiquarischem Wert sind.

Um jedoch die Veränderungen deutlicher hervortreten zu lassen, welchen die Figur Friedrichs II. im Verlauf des Risorgimento unterworfen war, werde ich zunächst skizzieren, wie der staufische Herrscher im Italien des 18. Jahrhunderts gesehen wurde.

¹ Der vorliegende Aufsatz greift Themen einer früheren Veröffentlichung, Delle Donne 2005, wieder auf, um sie zu vertiefen. Herrn Dr. Gerhard Kuck (Rom) danke ich an dieser Stelle sehr herzlich für die Übersetzung ins Deutsche.

In Italien tritt Friedrich II. mit Pietro Giannones „Istoria civile del Regno di Napoli“ (1723) in das Zeitalter der Aufklärung ein, die bald schon eine englische, französische und deutsche Übersetzung erfahren sollte und von Intellektuellen wie Voltaire, Gibbon und Montesquieu sehr geschätzt wurde.² Giannone beabsichtigte, die moralisch-rechtliche Lage des neapolitanischen Reiches zu beschreiben, dessen Mißstände er auf den schädlichen Einfluß und die Einmischung der römischen Kurie zurückführte. Der staufische Herrscher erschien in diesem Zusammenhang als Verfechter des Jurisdiktionalismus, Zentralisierer und aufgeklärter Despot, der dem vergangenen spanischen Vizekönigtum entgegengesetzt und dem Kaiser von Österreich und König von Neapel, Karl VI. von Habsburg, als Modell empfohlen wurde. Karl VI. sollte dabei das bewußt unternommene Bestreben des großen Staufers wiederaufnehmen, den Staat zu stärken und die Rechte und Privilegien der Kirche zu beschneiden.³ So überrascht es nicht, daß die Kirche sofort auf Giannones antikuriale Polemik reagierte und sein Buch auf den „Index librorum prohibitorum“ setzte. Der Autor wurde exkommuniziert und mußte daraufhin Neapel Hals über Kopf verlassen, um sich in den Schutz des Wiener Hofes zu begeben.

Zwei Jahrzehnte später bot der Priester Ludovico Antonio Muratori aus Modena in seinen „Annali d'Italia“ (1743-1749) dem lesenden Publikum ein ganz anderes Bild des staufischen Herrschers. Zwar schrieb er ihm einige „seltene Gaben“ zu, so „ein großes Herz, eine große Verstandeskraft und Besonnenheit, weiters Liebe zur schönen Literatur, die er als erster in sein Reich rief und dort verbreitete, sodann Gerechtigkeitssinn, weshalb er viele optimale Vorschriften entwickelte, schließlich Kenntnis verschiedener Sprachen...“. Doch er meinte auch, daß Friedrich von einem zügellosen Ehrgeiz besessen gewesen sei, der ihn dazu verleitet habe, seine außergewöhnlichen Eigenschaften im heftigen Kampf gegen die Kirche zu vergeuden. Diese sei oftmals „von seiner Politik niedergetreten“ worden und zusammen mit den „Unterta-

2 Voltaire 1829, Bd. 28, S. 447: Giannone, ce martyr de la vérité; Gibbon 1909, Bd. 2, S. 322, Bd. 6, S. 167; Ders. 1897, S. 143; Montesquieu 1973, Bd. 1, S. 1256. Über Giannones Rezeption bei Voltaire: Gargett 1991, S. 36-42; bei Gibbon: Giarrizzo 1954; Momigliano 1977, S. 76; Burrow 1985, S. 32; Trevor-Roper 1996; bei Montesquieu: Trevor-Roper 1963, S. 1675-1676.

3 Giannone 1970-1972, Bd. 3, S. 304-308. Über das kulturelle Milieu: Mastellone 1965.

nen“ Zielscheibe seiner „Grausamkeit“, seiner „Ausschweifungen“ und seiner „Heuchelei“ gewesen.⁴

Während Muratoris Urteil über den Kaiser die überkommene Abneigung gegen den staufischen Herrscher wiederaufzunehmen schien, machte sich die neapolitanische und sizilianische Geschichtsschreibung in den selben Jahren Giannones Blick auf den Kaiser zu eigen. Diese Geschichtsschreibung hatte an der intensiven Zirkulation der Reformideen zur Veränderung von Gesellschaft und Wirtschaft, von Institutionen und gesellschaftlichen Werten teil, die man im italienischen und europäischen 18. Jahrhundert über den nicht immer einfachen Gesetzesweg umzusetzen suchte. Hatte Giannone den Staufer aber in die normannische Traditionslinie eingeordnet und ihn dabei vor allem deshalb gelobt, weil er den Staat gegen die Anmaßungen der Päpste verteidigt und „nützliche und weise“ Gesetze erlassen hatte, verwiesen der Philosoph und Ökonom Antonio Genovesi und vor allem dessen Schüler Giuseppe Maria Galanti in seinem „Saggio storico sulla costituzione del Regno“ auf die von Friedrich durchgeführten Neuerungen: „Unsere Provinzen bedurften einer großen Reform, und Friedrich leitete sie ein, indem er die Verstandeskraft, die Liebe zur Ordnung und den Sinn für das öffentliche Wohl im Herzen der Untertanen ausbildete.“⁵

Galanti, der wenig später in seiner „Descrizione geografica e politica delle Sicilie“ (1786-1794) auf die Rückständigkeit Süditaliens verwies und die politisch-sozialen Widerstände und Eingriffe der reformfeindlichen Schichten, darunter vor allem den Klerus, anklagte, hielt Friedrich deshalb für den ersten, der den kühnen Plan verfolgte, die „barbarischen“ Gewohnheiten seiner Zeit im Rückgriff auf die Methode „der großen Gesetzgeber“ zu zivilisieren.⁶ Zugleich erinnerte Galanti daran, daß die Vorhaben des staufischen Herrschers mit ihm gestorben seien und mit den Anjou und Aragonesen jene Degenerationstendenzen die Oberhand gewonnen hätten, welche die faktischen Gewalten in der staatlichen und gesellschaftlichen Organisation stärkten. Dies ging bis zum äußersten Verfall des institutionellen und gesellschaftlichen Gewebes hin, der mit der spanischen Vorherrschaft eingetreten und bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht behoben worden sei. Galanti war mit der Mehrheit der neapolitanischen Reformer aus den letzten Jahrzehnten des Jahrhunderts

4 Muratori 1763, Bd. 7, S. 241f.

5 Galanti 1781, S. 197.

6 Ebenda, S. 197, 201f.

davon überzeugt, daß die normannischen und staufischen Rechtsinstitute sogar fortschrittlicher gewesen seien als die ihrer eigenen Zeit. Deshalb auch sah sich Gaetano Carcani dazu veranlaßt, den Druck der Konstitutionen Friedrichs II. zu besorgen, und diese Ausgabe war bis vor wenigen Jahren noch ein sehr wichtiger Bezugspunkt für die Forschungen zur Stauferzeit.⁷

An Galantis Urteil knüpft neben vielen anderen sizilianischen Historikern auch der Archäologe und Arabist Rosario Gregorio in seinen „Überlegungen zur Geschichte Siziliens“ (*Considerazioni sopra la storia di Sicilia dai tempi normanni sino ai presenti*) an.⁸

Die neapolitanische und sizilianische Historiographie feierte also in Friedrich II. den aufgeklärten Gesetzgeber, den geschickten, unvoreingenommenen Politiker und den ghibellinischen Retter der staatlichen Autonomie. Sie trug damit zur Verbreitung eines Bildes in ganz Europa bei, das den Staufer als Schutzpatron für alle von der Obrigkeit ausgehenden Reformbestrebungen darstellte, ja als Wegweiser, der die damalige Gegenwart lehrte, wie die von Feudalsystem und Klerus in Staat, Gesellschaft und Ökonomie verursachten Schäden behoben werden könnten. Wie stark im übrigen der Zusammenhang zwischen der Resonanz, die Friedrich II. im ausgehenden 18. Jahrhundert fand, und der Durchsetzung des aufgeklärten Absolutismus auch in Deutschland war, zeigt sich vielleicht noch deutlicher an Karl Wilhelm Ferdinand von Funcks wertvoller historischer Monographie zur „Geschichte Kaiser Friedrichs II.“, in welcher die Begeisterung für den kosmopolitischen staufischen Hof und für Friedrich II. als den absoluten Herrscher über das sizilianische Reich schnell in das Lob auf die Genialität Friedrichs II. von Preußen und auf seinen Berliner Hof einmündet.⁹

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß die Figur Friedrichs II. von Hohenstaufen in Italien während des gesamten 18. Jahrhunderts in einen Diskurszusammenhang gehört, der von jeglichem auf die nationale Einigung der Halbinsel zielenden Ideal weit entfernt war. Obgleich mit Ludovico Antonio Muratori seit Beginn des 18. Jahrhunderts der Begriff der Nation auch dazu benutzt wurde, die seit Jahrhunderten bekannte Existenz einer italienischen, auf einer gemeinsamen Sprache und Literatur gegründeten Kulturgemeinschaft zu bezeichnen, hieß dies noch lange nicht, daß man die Grundlagen der

7 Constitutiones 1786.

8 Gregorio 1805, Bd. 3, S. 14f.; mit dem gleichen Akzent: Palmieri 1822/23.

9 Funck 1792; über ihn Hampe 1925, S. 32; Thomsen 2005, S. 103-107.

öffentlichen Sphäre in den alten Staaten, die Legitimität ihrer Institutionen und die Souveränität ihrer Fürsten in Frage stellte.¹⁰ Mit anderen Worten: Das italienische Vaterland wurde als historische und kulturelle Koiné gefaßt, die sich auf politischer Ebene jedoch nicht gegen die Existenz der verschiedenen „kleinen Vaterländer“ wandte. Aber gerade diese Idee aus dem 18. Jahrhundert, nach der die Künste und Wissenschaften sowie ihre Entwicklung Italien zu einer Nation formen würden, schuf die Voraussetzungen für eine neue, ungewohnte Deutung der Figur des staufischen Herrschers.

II

Nicht anders als in Deutschland begünstigten auch in Italien die Auswirkungen der französischen Revolution und der napoleonischen Herrschaft die Herausbildung eines modernen politischen Bewußtseins, was die italienischen Intellektuellen dazu zwang, Stellung zu beziehen und das Problem der nationalen Identität neu zu formulieren. Historiker und Literaten wandten sich nun der Geschichte der Nation und ihren kulturell-politischen Leistungen zu, um die Einheitsmomente ihrer Vergangenheit hervorzuheben und eine von allen geteilte Erinnerung hinsichtlich der verschiedenen Versuche zu konstruieren, Italien auch eine politische Einheit zu geben. Plötzlich sah sich die Gestalt Friedrichs II. aufgrund ihres unermüdligen Kampfes gegen das Papsttum und ihrer kulturellen Interessen in die Avantgarde eingereiht, die für die nationale Wiedererstehung eintrat.

War bereits im 18. Jahrhundert der notwendige Zusammenhang des Italienbildes mit dem Sprachproblem in den Vordergrund getreten, wurde im Verlauf des 19. Jahrhunderts immer klarer, wie eng die sprachliche und politische Einheit miteinander verbunden waren. Deshalb setzte sich bei den Intellektuellen immer stärker die Überzeugung durch, daß ihre Hauptaufgabe darin bestehe, die Herausbildung eines einzigen Idioms sicherzustellen, um damit die Spaltungen innerhalb der Nation zu überwinden und deren Unabhängigkeit von äußeren Einflüssen zu wahren. Auf die französische Vorherrschaft, die sich im Verlauf des Jahrhunderts ausformte, antworteten die italienischen Literaten mit einer Ablehnung der barocken Stilrichtung des „Secentismus“, um weiter auf die eigentlichen sprachlichen und literarischen Wurzeln zurückzugehen.

10 Folena 1983, S. 21f.; Sapegno 1986, S. 214-216; Banti 2000, S. 7.

Bekanntlich geht der Gedanke, daß die sizilianischen Dichter zur gemeinsamen literarischen Tradition der Halbinsel gehören, auf Dante zurück. Später wurde er in der Renaissance wiederaufgenommen, um dann im Verlauf des 17. und 18. Jahrhunderts nach und nach und nicht ohne Widerstände seitens der Puristen in den historiographischen Kanon der italienischen Literatur einzufließen.

Jedoch war es Ugo Foscolo, der während seines englischen Exils (1816-1827) nachdrücklich den Zusammenhang zwischen der Geschichte der Sprache und der Geschichte der Nation unterstrich und betonte, daß die Ursprünge der italienischen Literatur in der Sizilianischen Dichterschule zu suchen seien, deren Entstehung für ihn unauflöslich mit Friedrich II. verbunden war. Seiner Meinung nach habe der Stauferkaiser angestrebt, „Italien unter einem einzigen Fürsten, einer einzigen Regierungsform und mit einer einzigen Sprache zu vereinigen; und es seinen Nachfolgern als die mächtigste unter den europäischen Monarchien zu übergeben“¹¹. Ferner entdeckte Foscolo in der sizilianischen Dichtung das erste Auftreten einer laizistischen Haltung gegen die theokratische Vorherrschaft, und vor allem schätzte er Pier della Vigna, weil ihm schien, daß dieser in seinen Briefen „einige der stärksten Argumente“ vorweggenommen habe, „welche die Protestanten dreihundert Jahre später gegen die weltliche Macht des Heiligen Stuhls ins Feld führten“.¹² Nach Foscolo haben der Literaturhistoriker Paolo Emiliani Giudici¹³ (1844) und sogar Vincenzo Gioberti in seinem „Rinnovamento civile d’Italia“¹⁴ (1851) den sizilianischen Stauferhof als Wiege der sprachlichen Einheit Italiens betrachtet. Nach Ansicht des zwischen klassizistischen Idealen und einer romantischen Sichtweise des historischen Werdens hin- und hergerissenen Emiliani Giudici habe Friedrich II. die „imperatorische Herrschaftsgewalt der Könige von Deutschland“ italienisiert und hätte, wenn der Papst ihm nicht entgegengetreten wäre, Italien die politische Einheit geben können; deshalb auch habe er „den italienischen Republiken zugesetzt, [...] diesen kleinen Potentaten, welche die Eintracht um so schwieriger machten, als sie ihre eigene Macht ausübten und sich in ihrer Gier nach Unabhängigkeit anschickten, den imposanten Monarchien, die sich in Europa herauszubilden begannen, als

11 Foscolo 1958, S. 130; Ders. 1953a.

12 Ders. 1953a, S. 402; Ders. 1953b, S. 415.

13 Emiliani Giudici 1844, S. 137-147, 151-153, 158f.; Ders. 1863, S. 60-70, 77f., 80, 477.

14 Gioberti 1851, Libro 1, Cap. 9. Über ihn zuletzt: Mustè 2000.

Beute anheimzufallen“.¹⁵ Gioberti war einer der Hauptvertreter der neuguelifischen Strömung gewesen, hatte aber nach dem Gesinnungswechsel Pius’ IX. im Jahr 1848 seine Fehltritte eingesehen und die Grundlinien des italienischen Risorgimento neu gezogen, indem er die Führungsrolle bei der Herausbildung eines unabhängigen italienischen Einheitsstaates vom Papst auf die savoyischen Fürsten übertrug. Wie tiefgreifend seine Neueinschätzung der Geschichte Italiens war, zeigt sich auch darin, daß er in seiner früheren Schrift „Del primato morale e civile degli italiani“¹⁶ (1843) Friedrich II. nicht einmal im Zusammenhang mit dem intellektuellen Primat der Italiener auf dem wissenschaftlichen und moralischen Gebiet erwähnte.

Anderer Exponenten aus dem ‚liberalkatholischen‘ Umfeld hatten andererseits Giobertis Interesse für Friedrich II. bereits vorweggenommen bzw. möglicherweise sogar angeregt, obgleich sie die Vorläufer des Risorgimento weiterhin unter den Päpsten suchten, die sich an die Spitze des Lombardenbunds gestellt hätten, um die Freiheit des italienischen Volkes gegenüber dem Kaiser zu verteidigen. So hatte Balbo in seinen bezeichnenderweise Gioberti gewidmeten „Speranze d’Italia“ (Paris 1844) Friedrich II. als den „vielleicht eher phantasiereichen als großen Kaiser“¹⁷ bezeichnet, während er im „Sommario della storia d’Italia“ (Turin 1846) feststellte, daß er „fast immer unter uns weilte, daß er sozusagen mehr Italiener als Deutscher und ein großer Mann war“¹⁸. Wie schon Muratori, lobte auch Balbo „die persönlichen Qualitäten“ des Kaisers: „Gebildet, tapfer und Frauenverehrer, fand er Gefallen an Dichtung und Dichtern der romanischen bzw. Volkssprachen, und er schrieb in der unsrigen, die im Entstehen begriffen war“.¹⁹ Sofort fügte er jedoch hinzu, daß er „wie alle Staufer ... ein sehr hochmütiger Fürst, ein Unterdrücker war, ein Verächter aller, vor allem der Päpste, und wenn nicht schon der christlichen Religion, so doch zumindest der allgemeinen Sitten, in denen sich in jenem Jahrhundert ihre Substanz auszudrücken schien“²⁰. Aus diesem Grund habe er „die Meinung aller“ gegen sich selbst aufgebracht, „hauptsächlich in Italien und vor allem bei den Päpsten. Und diese unterstützten die nationalen

15 Emiliani Giudici 1863, S. 71. In ähnlicher Weise Ders. 1844, S. 150f.

16 Gioberti 1843.

17 Balbo 1925, S. 56. Über ihn: Cesare Balbo 1996.

18 Balbo 1913, S. 223.

19 Ebenda, S. 218.

20 Ebenda, S. 219.

Tendenzen um so bereitwilliger, als nun nicht nur die Vereinigung des Kaiser- und Königreichs Italien mit dem Königreich Apulien und Sizilien die Staufer [bedrohlich] werden ließ, sondern die persönlichen Eigenschaften Friedrichs II. ihn noch gefährlicher machten“.²¹ Im übrigen projizierte Balbo das Handeln Friedrichs II., der Päpste und der lombardischen Städte durchgängig auf eine nationale, italienische Ebene, welche den Leitfaden seines Werkes bildete. Die Einheit der Geschichte Italiens lag für ihn vor allem im römischen Reich begründet und in den nicht immer geglückten, oftmals von ‚fremden‘ Händen durchgeführten Versuchen, es wiederherzustellen und zu erhalten; dann in den Kämpfen, in denen sich Gegner und Verteidiger des Kaiserreiches gegenüberstanden, und in den Auseinandersetzungen, um sich seiner Überreste zu bemächtigen.

Balbos historiographisches Werk, obwohl zweifellos ethisch-politischen Idealen verpflichtet, ruhte nichtsdestoweniger auf festen kulturellen und handwerklich-fachlichen Grundlagen: Nachhaltig war die Anbindung an die Renaissance-Traditionen und an die Ansichten Muratoris, durchgängig richtete sich der Blick auf die zeitgenössische französische und vor allem die deutsche Geschichtsschreibung. Die damaligen Historiker und Literaten ließen hingegen in ihrer Mehrheit den eigenen Hoffnungen und Überzeugungen freien Lauf, wobei sie ihre Befürchtungen (und Erwartungen) hinsichtlich der ungewissen Zukunft der Nation in die historiographischen Debatten über die Bedeutung der Stadtkultur, den Einfall der Langobarden nach Italien und das Problem der Signorien, über den politischen Verfall Italiens zwischen dem Ende des Mittelalters und dem Anbruch der Neuzeit einbrachten.

Den eigentlichen Streitpunkt bildete dabei vor allem die positive oder negative Beurteilung der Rolle, die das Papsttum und die katholische Kirche in der italienischen Geschichte spielten. Bei den Historikern ging es um die wiederholt angesprochene und in den Mittelpunkt des Geschehens gestellte Frage, wie klein oder groß der Anteil der römischen Kirche an der Verteidigung der italienischen ‚Nation‘ gewesen war sowie ob und in welchem Maße sie ihre Entstehung gehemmt habe.

Unter Bezugnahme auf Machiavelli gingen Giuseppe La Farina und Giovanni Battista Niccolini davon aus, daß das Papsttum immer zu schwach gewesen sei, Italien zu vereinigen, aber zugleich auch hinreichend stark, um andere daran zu hindern. Aus diesem Blickwinkel näherte sich La Farina

21 Ebenda, S. 219.

den Jahrhunderten des Mittelalters, wobei er in Theoderich und Liutprand, in Friedrich II. und Manfred die Männer erkannte, die einen Nationalstaat hätten gründen können, wenn sich die Päpste ihnen nicht entgegengestellt und sie unterdrückt hätten: Sie „behinderten die Entstehung einer italienischen Monarchie, aber sie widersetzten sich nicht der Schaffung von Stadtfürstentümern, welche die Schwäche, das Unglück, die Schande des erbarungswürdigen Italien ausmachten“²². Bei dem glühenden Republikaner Giovanni Battista Niccolini, einem Freund Foscolos, steht die Parole des Ghibellinismus zweifellos für eine radikale antipäpstliche Gesinnung und für das Streben nach einem vollkommen laizistischen Staat. In diesem Geist schrieb er seine „Storia della Casa di Svevia“ und stützte sich dabei auf Friedrich von Raumer, „Geschichte der Hohenstaufen und ihrer Zeit“, woraus er sich umfangreiche Auszüge übersetzen ließ.²³ Von Friedrich II. bis Manfred stellt Niccolini die Staufer als Kirchengegner und höchst verdienstvolle italienische Herrscher dar, wobei Friedrich II. eindeutig die Rolle eines Vorläufers der italienischen Einheit zugeschrieben wird.²⁴ Im übrigen war es Niccolinis Tragödie „Giovanni da Procida“ (1831),²⁵ welche Michele Amari zu seinen Forschungen über die Sizilianische Vesper (Palermo 1842) anregte.²⁶ In dieser Tragödie lässt der Autor Giovanni da Procida die guelfischen Positionen aus einer staufisch-aragonesischen Perspektive entschieden verurteilen, indem er den Eroberungszug der Anjous als Usurpation brandmarkt sowie Friedrich II. und Manfred als die Herrscher Süditaliens verherrlicht, d.h. als Nationalfiguren, die sich mittlerweile aus ihren früheren Bindungen zum Kaiserreich gelöst hatten.²⁷

Während Ugo Foscolo Friedrich II. mit Nachdruck als frühen Vereinerger der italienischen Sprache und Vorläufer der Einheit Italiens gefeiert hatte, der deshalb vom ewigen Feind dieser Einheit, dem römischen Papsttum, bekämpft worden sei, arbeiteten die neughibellinischen Historiker energisch am Mythos von der historisch tief verwurzelten Einheit des Vaterlandes, in-

22 La Farina 1846-1853, Bd. 1, S. 54.

23 Gargioli, Proemio, in Niccolini 1873, S. LXXIV-LXXV, CLXXII-CLXXX.

24 Niccolini 1873, S. 218-224.

25 Ders. 1831, S. 110 (über Friedrich II., Manfred und die sizilianische Dichterschule) sowie S. 106, 110 (Hinweise auf Raumer).

26 Amari 1842.

27 Niccolini 1831, S. 30f., 107.

dem sie die ‚Italienität‘ in Friedrichs Figur und Werk hervorzuheben suchten. Selbst die liberalkatholischen Historiker konnten sich dieser Sichtweise nicht völlig entziehen, wenn sie den Staufer an den Beginn der italienischen Sprache und Literatur stellten.

Die ghibellinische Umdeutung Friedrichs II. zum Vater des Vaterlandes fand dann ihren vollständigsten Ausdruck in Luigi Settembrinis „Lezioni di Letteratura Italiana“, die zwischen 1866 und 1872 veröffentlicht wurden, aber bereits vor 1848 konzipiert und damals auch zum Großteil geschrieben worden waren.²⁸ In sie flossen alle historiographischen Motive ein, welche die risorgimentale Kultur bis zu jenem Zeitpunkt entwickelt hatte, und verschmolzen hier mit der jakobinischen und individualistischen Freiheitsreligion des Autors, mit seinem Glauben an den vernunftgelenkten Fortschritt und mit seinem Antiklerikalismus.

Für Settembrini „vermochte allein Friedrich II. die Einheit Italiens zu schaffen, weil er die Kraft, das Recht, die Seelenstärke hatte, weil er als Italiener geboren und erzogen worden war, weil er sein Reich hier haben wollte“²⁹, während „die anderen Kaiser, obgleich ehrgeizig und grausam, redliche Gläubige, zweitens Deutsche waren, und wenn sie auch die Rebellenstädte zerstörten, verneigten sie sich doch vor dem Papst, ohne sich allerdings Italiens ganz bemächtigen zu können“³⁰. Friedrich habe ganz Italien erobern wollen, „um Deutschland als Grenzprovinz zu halten, und hoffte, den Papst auf die Stellung eines Patriarchen von Konstantinopel herabstufen zu können.“ Um seinen Plan zu verwirklichen, „stützte er sich auf den Geist und die Kühnheit eines Pier della Vigna [...], machte er sich die Kenntnisse eines Taddeo da Sessa zunutze, ordnete mit weisen Gesetzen die Monarchie. Und weil das Wissen seine Kraft war, förderte er das laizistische gegen das kirchliche Wissen“. Deshalb habe er zahlreiche Werke aus dem Arabischen und Griechischen übersetzen lassen, Bücher und Kuriositäten zur Naturgeschichte gesammelt, Verse in der neuen Sprache komponiert, „die man als sizilianische bzw. Hofsprache bezeichnete, weil sie an seinem Hof gesprochen wurde“. Die erste italienische Schriftsprache sei die sizilianische, sizilianisch seien die ersten Gedichte ge-

28 Daß Luigi Settembrini ein wichtiges Element jener „Mischung vieler seltener Substanzen“ (Enst Robert Curtius) ist, aus denen das geistige Profil Ludovico Settembrinis im Zauberberg entsteht, behauptet Loose 1968. Anders klingt das Zeugnis von Croce 1962, S. 361.

29 Settembrini 1964, Bd. 1, S. 53.

30 Ebenda, Bd. 1, S. 54.

wesen, denn in Sizilien sei „der erste Organismus des neuen Italien, in Sizilien das neue völlig laizistische Denken“ entstanden, „in Sizilien die Monarchie geordnet“ worden. Der italienische Nationalgedanke könne in der Tat „nur laizistisch, antirömisch“ sein, „und dieser trat in Sizilien auf und drückte sich in der neuen Sprache aus“.³¹

In Settembrinis Augen war der staufische Kaiser also derjenige, der als erster den Impuls zur Entstehung einer nationalen Sprache und Literatur gegeben hatte, und zwar gerade deshalb, weil er „Italiener“ gewesen sei und einen starken, autoritären, laizistisch-antiklerikalen Staat habe gründen wollen.

Einige Jahre später (1870/71) veröffentlichte Francesco De Sanctis seine „Storia della letteratura italiana“, worin er sich auf die historisch-literarischen Forschungen der letzten anderthalb Jahrhunderte und die dabei unternommenen Versuche bezog, die literarische Tradition auf die Gegenwart auszurichten. Derartige Bestrebungen sah er mit der Einheit und Freiheit Italiens vollendet. Er lenkte seinen Blick auf eine reiche und vielschichtige literarische Kultur zurück, deren Entwicklung er mit der Nüchternheit und Zurückhaltung eines Historikers analysierte, ohne in jene Vorurteile und Revanchegefühle oder gar den Hass zurückzufallen, die für viele Historiker des 19. Jahrhunderts so kennzeichnend gewesen waren. Im Anschluß an Vincenzo Nannucci und Francesco Trucchi nahm er die sizilianische Schule in den Kanon der literarischen Tradition des vereinten Italiens auf. Friedrich II. präsentierte er dabei als denjenigen, der Palermo zur Hauptstadt des gebildeten Italiens gemacht habe,³² „wo die Geistesmenschen von allen Seiten bei ihm zusammenkamen“, so daß „die Dichter der Zeit, obgleich viele von ihnen aus anderen Teilen Italiens stammten, Sizilianer genannt wurden“.³³ Bei allen Vorbehalten, die der Demokrat De Sanctis gegenüber den „feudalen und höfischen“ Ursprüngen der Kultur in der staufischen Epoche haben mochte, wuchsen auch für ihn, wie schon für Luigi Settembrini und Francesco Trucchi, die „ersten ursprünglich italienischen Dichter“ dort heran, wo sie vom „patriotisch-nationalen Prinzip“ inspiriert wurden.³⁴

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatte sich das ghibellinische Bild Friedrichs II. so weit durchsetzen können, daß es sich als polemisches

31 Ebenda, Bd. 1, S. 55.

32 De Sanctis 1971, Bd. 1, S. 9.

33 Ebenda, Bd. 1, S. 4.

34 Trucchi 1846, Bd. 1, S. XLIV.

Leitmuster auch den Neuguelfen aufdrängte. Einer der ersten war Pietro Balan, der 1871, sofort nach der Einnahme Roms durch das piemontesische Heer, in Modena ein Werk unter dem Titel „La prima lotta di Gregorio IX con Federico II“ veröffentlichte, worin er Pius IX. als würdigen Nachfolger Gregors IX. präsentierte, während er bei Friedrich II. alle Fehler des „Cäsarismus“ entdeckte, der seiner Meinung nach in jeder Epoche darauf zielte, mit List und „Heimtücke“ die geistige Kraft der Kirche tyrannisch zu überwältigen.³⁵

Einige Zeit später, im Jahr 1888, sollte Friedrich II. dann offiziell in den Kreis der Väter des italienischen Vaterlandes treten. In der Absicht, die heldenhafte Vergangenheit der verschiedenen Einzelstaaten aufzugreifen und in den einzigen großen Strom der Geschichte Italiens einmünden zu lassen, wurde auf Betreiben der savoyischen Dynastie die Statue des Kaisers in einer dem großen Platz zugewandten Nische des Königspalastes in Neapel neben Roger den Normannen, Karl I. von Anjou, Alfons I. von Aragon, Karl V. von Habsburg, Karl den Bourbonen, Gioacchino Murat und Viktor Emanuel II. von Savoyen platziert.³⁶ Umberto I. von Savoyen wollte hier, auf der Piazza del Plebiscito, welche nach der Volksabstimmung von 1860 benannt ist, in deren Folge das Königreich Sizilien mit dem Königreich Italien vereinigt wurde, die Kontinuität seiner Dynastie mit der Geschichte Neapels unterstreichen. Friedrich II. wird hier als Held und Vorläufer in aufrechter Haltung präsentiert, mit der Hand am Schwert, während er mit dem rechten Fuß die Bannbulle zertritt, die Papst Honorius gegen ihn erlassen hatte. Den Blick fest auf ein fernes Ziel gerichtet, scheinen ihm die dramatischen Ereignisse, deren Protagonist er ist, völlig gleichgültig zu sein. Die vom Bildhauer Emmanuele Caggiano geschaffene, in einer stolzen Haltung erstarrte marmorne Figur weist die Charakterzüge auf, welche die Geschichtsschreibung des 19.

35 Fonseca 1961; Ders. 1985.

36 Della Sala 1889, S. 19-21. Etwas dürftige Informationen dazu in: Soprintendenza 1995, S. 27. Über die Debatten und Polemiken im Zusammenhang mit der Aufstellung der Statuen: Miola 1892a; Ders. 1892b. Bisweilen traten die verschiedenen Traditionen des Heldengedenkens zueinander in Gegensatz, wie sich beispielsweise am Schullehrbuch Giuseppe Vagos von 1881 zeigt. Auf S. 53f. würdigt er die „menschliche Größe“ Friedrichs II., preist aber vor allem die Ursprünge des Hauses Savoyen (S. 56) und die Schlacht von Legnano (S. 52: sie wurde „von den Italienern immer voller Zufriedenheit in Erinnerung gerufen“). Dieses Ereignis hatte Giuseppe Verdi bereits 1848 in seinem Werk mit dem gleichlautenden Titel als Angelpunkt für das „italienische“ Vaterland, für die Nation „Italien“ herausgestellt (Sorba 2002, S. 133-156). Vagos Buch fand in den italienischen Schulen erhebliche Verbreitung: Anonymus 1877, S. 31f.

Jahrhunderts dem Stauferherrscher zugeschrieben hatte, läßt sie jedoch noch deutlicher hervortreten und macht sie so dem breiten Publikum in einem lebendigen, stadtöffentlichen Raum zugänglich, in dem der Fußgänger- und Kutschenverkehr unaufhörlich pulsiert.³⁷

Obgleich sehr bald klar wurde, daß die Einigung Italiens nicht zum politischen Horizont Friedrichs II. gehörte,³⁸ prägte der Gegensatz zwischen Guelfen und Ghibellinen die historiographische Debatte über den staufischen Kaiser noch bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. Man denke nur an das Werk von Michelangelo Schipa, „Sicilia e Italia sotto Federico II“, das 1929 in Neapel erschienen war und worin der Kaiser sich gegen den Papst zum Verteidiger der zivilgesellschaftlichen Traditionen der italienischen Nation aufzuschwingen scheint, in der Absicht, ihr auch eine politische Einheit zu geben,³⁹ oder an den Band „Stato ghibellino di Federico II“, den Gabriele Pepe 1938 dem italienischen gelehrten Publikum vorlegte.⁴⁰ Das Buch war als eine „politische Streitschrift“ konzipiert und zielte darauf, den Zusammenhang zwischen der Epoche des Faschismus und der Tyrannei hervorzuheben, für die Friedrich II. ein so beredtes Beispiel geboten habe. Schon der Titel verriet dabei die Absicht des Autors, sowohl das Neue und „Moderne“ in dem von Friedrich konzipierten und geschaffenen Staat hervorzuheben, als auch die Aspekte des vom Kaiser geführten antikurialen Kampfes zu erhellen, der die Einheit Italiens hätte herbeiführen können. So überrascht es nicht, wenn einige Jahre später (1949) Emilio Nasalli Rocca di Corneliano aus dem gegnerischen Lager mit der Biographie „Friedrich II. von Hohenstaufen“ (Federico II di Svevia) antwortete, worin er die Leistungen des staufischen Herrschers herabsetzte, ja verurteilte, weil an seinem Hof laizistische Ideale aus der Taufe gehoben worden seien. Damit sei er in Gegensatz zur guelfischen Idee getreten, die allein

37 Über Emmanuele Caggiano: Della Sala 1889, S. 64-66. Allgemein über die Heldenerinnerung im Risorgimento: Banti 2007.

38 Ferretti 1879.

39 Schipa 1929a. Nicht anders in: Ders. 1929b, S. 21, 23f.; Ders. 1929c, S. 164: „With Frederick II there descended to the tomb the power to unite in a single state the Italian nation by cancelling the temporal power of the Popes“. Seine Werke erfahren den faschistischen Konsens: Bibliografia fascista 1929, S. 4. Über Schipa zuletzt: Aliberti 2007..

40 Pepe 1938, S. 7, 98-121. Über ihn: Musca 1975; Ders. 1999. Dieselbe Auffassung kommt zum Wort in Volpe 1943, S. 225, und Ghisalberti 1951, S. 826, Sp. a.

das politische Leben zu leiten vermöge, und zwar nicht nur im 13. Jahrhundert, sondern auch noch in der Gegenwart.⁴¹

Gleichwohl wäre es falsch anzunehmen, das dauerhafte Weiterwirken dieser dem Risorgimento verpflichteten historiographischen Motive habe den Fortschritt der Forschung be- oder gar verhindert, denn sogar die Überzeugung, Friedrich II. habe „die weltliche Macht des Papsttums stürzen wollen, um damit die Einheit Italiens voranzutreiben“, konnte zu umfangreichen, gut informierten Studien anregen, wie die Arbeit zeigt, die Giuseppe De Blasiis aus einer ghibellinischen Perspektive über Pier della Vigna geschrieben hat.⁴² Um die Mitte des 19. Jahrhunderts führten die strengen Vorgaben der deutschen philologischen Schule, die sich auch in Italien mit den Bänden der *Monumenta Germaniae Historica*, über das „Archiv der Gesellschaft für ältere Deutsche Geschichtskunde“ und die umfangreichen Literaturberichte im „Archivio Storico Italiano“ zu verbreiten begonnen hatten, zu einer aufmerksamen Textauslegung und zur Vorbereitung kritischer Urkunden- und Quelleneditionen. Dieser Ansatz half auch in den historisch-kulturellen Forschungen regionalen oder lokalen Zuschnitts, die Schwächen der bloßen antiquarischen Sammlungen früherer Jahrhunderte und deren Neigung zur unkritischen Kenntnisanhäufung zu überwinden. In den Studien zur normanisch-staufischen Epoche führte er zu bemerkenswerten Ergebnissen, wie sich vor allem an den Büchern von Bartolommeo Capasso (1869) und Francesco Brandileone (1884) zeigte.⁴³

Die Charakterisierung Friedrichs II. als Vater des ghibellinischen Vaterlands sollte schließlich in die Schullehrbücher eingehen, tief in das Bewußtsein der Italiener eindringen und auf diese Weise zusammen mit anderen Mythen und Symbolen die diskursive Konstruktion der Nation Italien vorantreiben.⁴⁴

41 Nasalli Rocca di Corneliano 1949.

42 De Blasiis 1860, S. 210f.

43 Capasso 1869; Brandileone 1884. Über Capasso zuletzt: Del Treppo 2007, S. 15-131. Capasso 1869; Brandileone 1884. Über Capasso zuletzt: Del Treppo 2007, S. 15-131. Über das Wirken deutscher Mediävisten in Italien in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts: Esch 2000.

44 In Giorgio Craccos Geschichtslehrbuch für Schulen (1978, S. 348) heißt es: „Friedrich II., weit davon entfernt, Italien wegen des Kreuzzugs verlassen zu wollen, setzte sich dafür ein, daß aus den drei Italien – d.h. dem Königreich Sizilien, dem Kirchenstaat und den nördlichen Stadtkommunen – ein einziges, seiner absoluten Macht ganz anheim gegebenes Italien erwüchse.“

III

Aus dem bisher Gesagten lassen sich zwei verschiedene Schlußfolgerungen ziehen. Vor allem wird deutlich, daß sich jenseits aller tiefgreifenden Unterschiede in den ideologischen Überzeugungen, kulturellen Empfindungen und politischen Bestrebungen, die im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts Neughibellinen und Neuguelfen, Demokraten und Gemäßigte, Republikaner und Monarchen, Unitaristen und Föderalisten trennten, ein Substrat gemeinsamer, von allen geteilter Ideen herausgebildet hat: Dieses Substrat bestand in der Überzeugung, daß es einen natürlichen strukturellen Kern der italienischen nationalen Gemeinschaft gebe. Daraus ergaben sich zwei Richtungen, wobei die eine die geistige Verwandtschaft betonte, die alle Angehörigen einer politischen Gemeinschaft zusammenhält, während die andere auf die naturalistischen Bindungen abhob, welche die Gemeinschaft festigen. In beiden Fällen erhielt das Bild Friedrichs II., wengleich ihm durchaus auch Geschichtlichkeit anhaftete, eine Konnotation als „forma futuri“, als „symbolische Figur“ des künftigen nationalen Aufbruchs, d.h. als Antizipation eines Ereignisses, daß noch nicht eingetreten war. Diejenigen, die sich einem solchen „figuralen“ Konzept der Geschichte verschrieben hatten, neigten dazu, die Fakten und Ereignisse der Vergangenheit nicht in ihrem kontinuierlichen Kausalzusammenhang, sondern isoliert voneinander zu betrachten. Dies entsprach einer Denkform, die in den spätantiken christlichen Schriften wurzelte und nach Erich Auerbach die realistischen Erzählungen in der europäischen Literatur vom Mittelalter bis zur Gegenwart bestimmt hat.⁴⁵ Im übrigen hat sich in Italien der langsame Abschied von der risorgimentalen Kultur und ihrer Vorstellungswelt erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts vollzogen. Mit der Untersuchung der Art und Weise, in der dies geschah, hat die Historiographie erst seit einigen Jahren begonnen.

Die zweite Überlegung hängt auf das engste mit der ersten zusammen und bezieht sich auf das Verhältnis zwischen dieser Denkform und den kritisch-philologischen Vorgehensweisen der Geschichtsschreibung seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Zu häufig ist die „wissenschaftliche“ Strenge der historischen Methode vorschnell und ausschließlich mit der positivistischen Geschichtsauffassung verknüpft worden, ohne zu bedenken, daß die Philologie,

45 Auerbach 1944. Einige Ansätze bei: Banti 2000, S. 76. Zur „Figura“ bei Auerbach: Gellrich 1996; White 1996.

verstanden als ideales Erkenntnismodell und als Ort, an dem auch das Problem der menschlichen Existenz in der Welt und vor allem in der Zeit in seinen allgemeinen Bezügen erfaßt wird, an den großen Wendepunkten in der Entwicklung des modernen europäischen Bewußtseins immer wieder auf den Plan getreten ist. Man denke nur an die zentrale Bedeutung der Philologie für die Herausbildung des Humanismus und der Renaissance sowie an ihre spätere Rolle bei der Vorbereitung der Romantik in der Epoche der deutschen Klassik. Ebenso verfügten viele Historiker, die am Aufbau und an der Festigung des Friedrich-Mythos mitgewirkt haben, über ein solides historisch-philologisches Handwerkszeug, zögerten aber gleichwohl nicht, die von ihnen gewissenhaft untersuchten Figuren und Ereignisse in Symbole umzudeuten.

Was sie allerdings unausweichlich von uns trennt, ist unsere Distanz zu ihrer Welt der Werte und zu der Art und Weise, in der sie ihre eigenen Wurzeln in der Vergangenheit verankert „fühlten“. Heute bestimmt die Ontologie der Historizität die historische Forschung, was dazu führt, daß wir in der Geschichte nur ein unaufhaltsames Fließen sehen, worin sich alle Figuren, Leistungen und Ereignisse der Vergangenheit als bloße transitorische Momente eines Prozesses erweisen und keinerlei Originalität mehr besitzen. Selbst das menschliche Bewußtsein und seine Werte erscheinen als ein in das Fließen eingebetteter Punkt, der von der Vergangenheit zur Zukunft überleitet, als ein Ergebnis dessen, was gewesen ist und als eine vorbereitende Wegmarke dessen, was kommen wird.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Quellen

- Amari, Michele: Un periodo delle istorie siciliane del secolo XIII, Palermo 1842.
- Anonymus: Opera del professor Giuseppe Vago, in: La Nuova Galleria Universale I fasc. 1 (15 marzo 1877), S. 31f.
- Balbo, Cesare: Della storia d'Italia dalle origini fino ai nostri giorni. Sommario, hg. von Fausto Nicolini, Bari 1913.
- Ders.: Speranze d'Italia (Collezione di classici italiani con note, 10), hg. von Achille Corbelli, Torino 1925.
- Brandileone, Francesco: Il diritto romano nelle leggi normanne e sveve del regno di Sicilia, Torino 1884.
- Capasso, Bartolommeo: Sulla storia esterna delle costituzioni del regno di Sicilia promulgate da Federico II, Napoli 1869.

- Cesare Balbo alle origini del cattolicesimo liberale (Biblioteca di cultura moderna, 1099), hg. von Gabriele De Rosa/Francesco Traniello, Roma/Bari 1996.
- Constitutiones Regni Siciliae, hg. von Gaetano Carcani, Napoli 1786.
- Cracco, Giorgio: Il medioevo (Corso di storia. Per i Licei e gli Istituti Magistrali, 1), Torino 1978.
- De Blasiis, Giuseppe: Della vita e delle opere di Pietro della Vigna, Napoli 1860.
- De Sanctis, Francesco: Storia della letteratura italiana, hg. von Niccolò Gallo, 2 Bde., Torino 1971.
- Emiliani, Giudici Paolo: Storia delle belle lettere in Italia, Firenze 1844.
- Ders.: Storia della letteratura italiana, Firenze 1863.
- Ferretti, Raffaele: Federico 2. e l'unità d'Italia. Riflessioni, Napoli 1879.
- Foscolo, Ugo: Epoche della lingua italiana. Epoca seconda, in: Saggi di letteratura italiana (Edizione nazionale, 11), hg. von Cesare Foligno, Firenze 1958.
- Ders.: Frederick the second and Pietro delle Vigne, in: Saggi e discorsi critici (Edizione nazionale, 10), hg. von Cesare Foligno, Firenze 1953a, S. 399-404.
- Ders.: Federigo secondo e Pier delle Vigne, in: Saggi e discorsi critici (Edizione nazionale, 10), hg. von Cesare Foligno, Firenze 1953b, S. 413-421.
- Funck, Karl Wihlelm Ferdinand von: Geschichte Kaiser Friedrichs II., Züllichau/Freystadt 1792.
- Galanti, Giuseppe Maria: Descrizione dello stato antico e attuale del contado di Molise. Con un saggio storico sulla costituzione del regno, 2 Bde., Napoli 1781.
- Ghisalberti, Alberto Maria: Italia. Federico II e l'Italia ghibellina, in: Enciclopedia italiana, Bd. 19, Roma 1951, S. 826-828.
- Giannone, Pietro: Istoria civile del Regno di Napoli, hg. von Antonio Marongiu, 7 Bde., Milano 1970-1972.
- Ders.: The Civil History of the Kingdom of Naples, translated into English by James Ogilvie, London 1729-1731.
- Ders.: Histoire civile du royaume de Naples, La Haye 1742.
- Ders.: Bürgerliche Geschichte des Königreichs Neapel, Frankfurt/Leipzig 1758-1770.
- Gibbon, Edward: History of the Decline and Fall of the Roman Empire, hg. von John Bagnell Bury, 7 Bde., New York 1909-1913.
- Ders.: Autobiography, hg. von John Murray, London 1897.
- Gioberti, Vincenzo: Del primato morale e civile degli italiani, Bruxelles 1843.
- Ders.: Rinnovamento civile d'Italia, Parigi/Torino 1851.
- Gregorio, Rosario: Considerazioni sopra la storia di Sicilia dai tempi normanni sino ai presenti, Palermo 1805-1816.
- Bibliografia fascista. Rassegna mensile (Istituto Nazionale di cultura fascista), Bd. 4, fasc. 13-24, Roma 1929.
- La Farina, Giuseppe: Storia d'Italia narrata al popolo italiano, 5 Bde., Firenze 1846-1853.
- Montesquieu, Charles-Louis: Oeuvres complètes, hg. von Roger Caillois, 2 Bde., Paris 1973-1976.

- Muratori, Ludovico Antonio: *Annali d'Italia dal principio dell'era volgare sino all'anno 1750*, Bd. 7, Lucca 1763.
- Mustè, Marcello: *La scienza ideale. Filosofia e politica in Vincenzo Gioberti* (Biblioteca di studi filosofici, 10), Soveria Mannelli 2000.
- Nasalli Rocca di Corneliano, Emilio: *Federico II di Svevia, (Gli uomini e la civiltà, 13. Profili della storia)*, Brescia 1949.
- Niccolini, Giovanni Battista: *Giovanni da Procida. Tragedia*, Bologna 1831.
- Ders.: *Storia della Casa di Svevia in Italia*, hg. von Corrado Gargioli, Milano 1873-1880.
- Palmieri, Niccolò: *Somma della storia di Sicilia*, Palermo 1822/23.
- Pepe, Gabriele: *Lo Stato ghibellino di Federico II* (Biblioteca di cultura moderna, 325), Bari 1938.
- Schipa, Michelangelo: *Sicilia e Italia sotto Federico II*, in: *Archivio storico per le province napoletane* Napoli 53 (1929), S. 5-113.
- Ders.: *Un grande precursore. Federico 2. Conferenza tenuta allo Studio Giuridico Napoletano il giorno 10 marzo 1929*, Aversa 1929b.
- Ders.: *Italy and Sicily under Frederick II*, in: *Victory of the Papacy (The Cambridge medieval history, 6)*, hg. von Joseph Robson Tanner/Charles William Previte-Orton, Cambridge 1929c, S. 131-165.
- Settembrini, Luigi: *Lezioni di Letteratura Italiana*, hg. von Giuliano Innamorati, 2 Bde., Firenze 1964.
- Trucchi, Francesco: *Poesie italiane inedite di dugento autori dall'origine della lingua infino al secolo decimosettimo*, Prato 1846.
- Vago, Giuseppe: *Piccolo compendio della Storia d'Italia de' tempi antichi, di mezzo e moderni ad uso delle scuole elementari, ginnasiali e tecniche*, 18. Aufl., Napoli 1881.
- Volpe, Gioacchino: *Il Medio Evo*, 3. Aufl., Milano 1943.
- Voltaire (Francois-Marie Arouet): *Donations*, in: *Dictionnaire philosophique (Oeuvres, 26-32)*, hg. von Adrien Jean Quentin Beuchot, Paris 1829.

Literatur

- Aliberti, Giovanni: *Michelangelo Schipa e la storiografia dei valori. Storici italiani tra l'Otto e il Novecento* (Storici e storia), Roma 2007.
- Auerbach, Eric: *Figura*, in: Ders.: *Neue Dantestudien (Istanbuler Schriften. 1. Reihe, 5)*, Istanbul 1944, S. 11-71.
- Banti, Alberto Mario: *La nazione del Risorgimento. Parentela, santità e onore alle origini dell'Italia unita* (Biblioteca di cultura storica, 225), Torino 2000.
- Ders.: *La memoria degli eroi*, in: *Storia d'Italia. Annali 22. Il Risorgimento*, hg. von dems./Paul Ginsborg, Torino 2007, S. 637-664.
- Burrow, John W.: *Gibbon (Past Masters Series)*, Oxford 1985.
- Croce, Benedetto: *Storia d'Italia dal 1871 al 1915*, 6. Aufl., Bari 1962.
- Della Sala, Vincenzo: *Le statue alla Reggia di Napoli. Note critiche e profili artistici*, Napoli 1889.

- Delle Donne, Roberto: *Storiografia dell'Ottocento e del Novecento*, in: *Federico II. Enciclopedia fridericiana, 2 Bde.*, Roma 2005, Bd. 2, S. 787-802.
- Del Treppo, Mario: *Storiografia nel Mezzogiorno (I libri di Viella, 55)*, Napoli 2007.
- Esch, Arnold: *Auf Archivreise. Die deutschen Mediävisten und Italien in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Aus Italien-Briefen von Mitarbeitern der Monumenta Germaniae Historica vor der Gründung des Historischen Instituts in Rom*, in: *Deutsches Ottocento. Die deutsche Wahrnehmung Italiens in Risorgimento* (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom, 94), hg. von dems./Jens Petersen, Tübingen 2000, S. 187-234.
- Folena, Giancarlo: *L'italiano in Europa. Esperienze linguistiche nel Settecento* (Lingue, culture e testi, 4,2), Torino 1983.
- Fonseca, Cosimo Damiano: *Federico II nella storiografia italiana*, in: *Potere, società e popolo nell'età sveva* (Centro di Studi normanno-svevi Atti, 4), Bari 1985, S. 9-24.
- Ders.: *Appunti per la storia della cultura cattolica in Italia. La storiografia ecclesiastica napoletana, 1878-1903*, in: *Aspetti della cultura cattolica nell'età di Leone XIII*, hg. von Giuseppe Rossini, Roma 1961, S. 465-534.
- Gargett, Graham: *Jacob Vernet's Lettre à Monsieur le Premier Syndic. A Reply to Voltaire and the Dialogues Chrétiens*, in: *The Modern Language Review* 86 (1991), S. 35-48.
- Gellrich, Jesse M.: *Figura, Allegory, and the Question of History*, in: *Literary History and the Challenge of Philology. The Legacy of Erich Auerbach (Figurae. Reading medieval culture)*, hg. von Seth Lerer, Stanford 1996, S. 107-123, 275-278.
- Giarrizzo, Giuseppe: *Edward Gibbon e la cultura europea del Settecento* (Istituto italiano per gli studi storici in Napoli, 7), Napoli 1954.
- Hampe, Karl: *Kaiser Friedrich II. in der Auffassung der Nachwelt*, Stuttgart/Berlin/Leipzig 1925.
- Loose, Gerhard: *Ludovico Settembrini und „Soziologie der Leiden“*. Notes on Thomas Mann's *Zauberberg*, in: *The German Issue* 83 (1968), S. 420-429.
- Mastellone, Salvo: *Pensiero politico e vita culturale a Napoli nella seconda metà del Seicento* (Biblioteca di cultura contemporanea, 88), Messina/Firenze 1965.
- Miola, Alfonso: *La facciata della Reggia di Napoli*, in: *Napoli Nobilissima I fasc.1-2* (1892a), S. 14-18.
- Ders.: *Garagni contro Fontana. A proposito della Reggia di Napoli*, in: *Napoli Nobilissima I fasc. 6* (1892b), S. 89-91; *I fasc. 7* (1892b), S. 99-103.
- Momigliano, Arnaldo: *Gibbon from an Italian Point of View*, in: *Edward Gibbon and the Decline and Fall of the Roman Empire*, hg. von Glen W. Bowersock, Cambridge, Mass. 1977, S. 75-86.
- Musca, Giosuè: *Ricordo di Gabriele Pepe*, in: *La Civiltà rupestre medioevale nel Mezzogiorno d'Italia. Ricerche e Problemi. Atti I convegno internazionale di studi. Mottola-Casalrotto, 29 settembre - 3 ottobre 1971* (Università degli Studi Lecce. Dipartimento di Scienze Storiche e Sociali. Saggi e ricerche, 8), hg. von Cosimo Damiano Fonseca, Genova 1975, S. 199-217.
- Ders.: *Profilo di Gabriele Pepe*, in: *Cinquantanni di ricerca e didattica. Atti del convegno. 25-27 febbraio 1998* (Percorsi, 9), hg. von Francesco Tateo, Roma/Bari 1999, S. 28-40.

- Robertson, John, „Gibbon and Giannone“, in: *Studies on Voltaire and the Eighteenth Century* 355 (1997), S. 3-19
- Sapegno, Maria Serena: „Italia“, „Italiani“, in: *Letteratura Italiana 5. Le questioni*, hg. von A. Asor Rosa, Torino 1986, S. 169-221.
- Soprintendenza per i Beni Ambientali e Architettonici di Napoli e Provincia: *Il Palazzo Reale di Napoli*, Napoli 1995.
- Sorba, Carlotta: *Il Risorgimento in musica. L'opera lirica nei teatri del 1848*, in: *Immagini della nazione nell'Italia del Risorgimento*, (Studi storici Carocci, 14) hg. von Alberto Mario Banti/Roberto Bizzocchi, Roma 2002, S. 133-156.
- Thomsen, Marcus: „Ein feuriger Herr des Anfangs ...“. *Kaiser Friedrich II. in der Auffassung der Nachwelt* (Kielener historische Studien, 42), Ostfildern 2005.
- Trevor-Roper, Hugh: *Historical Philosophy of the Enlightenment*, in: *Studies on Voltaire and the Eighteenth Century* 27 (1963), S. 1667-1687.
- Ders.: *Pietro Giannone and Great Britain*, in: *The Historical Journal* 39 (1996), S. 657-675.
- White, Hayden: *Auerbach's Literary History. Figural Causation and Modernist Historicism*, in: *Literary History and the Challenge of Philology. The Legacy of Erich Auerbach* (Figurae. Reading medieval culture), hg. von Seth Lerer, Stanford 1996, S. 124-139.